

## Er ist wieder da!



Fast auf den Tag genau vor 27 Monaten musste Michael Müller beim Landesparteitag der Berliner SPD seinen Platz auf dem Podium räumen. Damals hatte es die Riege um den neuen Landesvorsitzenden Jan Stöß sehr eilig, Müllers Namensschild zu entfernen. Ob man es in der Asservatenkammer der Parteizentrale aufbewahrt hat, ist eher unwahrscheinlich. Also gab es ein neues Namensschild und Michael Müller durfte in der ersten Reihe neben Fraktionschef Raed Saleh, Klaus Wowereit und dem Landesvorsitzenden Jan Stöß Aufstellung beziehungsweise Platz nehmen.

„Schön wieder hier zu sein“, begrüßte Michael Müller leicht ironisch seine Delegierten-Genossen. Nach dem Mitgliederentscheid wissen wir verbindlich, was wir vorher schon vermutet hatten: es gibt die Basis-Mitglieder und die Landesparteitagsdelegierten. Die Basis hat ihn mit 60 Prozent als Wowereit-Nachfolger nominiert, ein Ergebnis, das er vermutlich bei einer allein von den Landesparteitagsdelegierten durchgeführten Abstimmung nicht erreicht hätte. Als es um den Landesvorsitz im Juni 2012 ging, hätte die Partei Müller bei einem Mitgliederentscheid voraussichtlich nicht das Namensschild abgeschraubt. Deshalb wurde mit allen Mitteln eine Befragung der Basis verhindert. Denn, es sollte einen Neuanfang geben. Nun, in den ersten beiden Amtsjahren von Jan Stöß fiel dieser Neuanfang recht kläglich aus, ebenso wie seine Wiederwahl in diesem Jahr, wo er als einziger Kandidat nur knapp 69 Prozent der Delegiertenstimmen erhielt.

Die Aufarbeitung der jüngsten Parteigeschichte spielte auf dem Landesparteitag am 8. November, auf der Michael Müller offiziell zum Kandidaten für das Amt des Regierenden Bürgermeisters nominiert werden sollte und wurde, keine Rolle. Die Nominierung erfolgte per Handheben, und kein Händchen traute sich unten zu bleiben. Ehrlicher wäre es gewesen, man hätte die Delegierten geheim abstimmen lassen, dann wüsste man über den Zustand der Partei besser Bescheid. Aber Ehrlichkeit spielt im harten

Alltagsgeschäft von Parteien ohnehin eine untergeordnete Rolle. Es ist nur wenige Monate her, da brodelte es in der Partei, und an allen Ecken und Kanten meldeten sich Genossen zu Wort, die Wowereit den Rückzug nahe legten. Davon ist nichts mehr übrig geblieben. Klaus Wowereit wurde geradezu frenetisch gefeiert, es fehlte bloß noch die Enthüllung eines Denkmals für den Vorplatz des Roten Rathauses.

Wowereit ließ in seiner Rede noch einmal seine dreizehneinhalb Jahre Amtszeit Revue passieren; wie es zu Beginn 2001 unvermeidlich war, die Schwarz-Rote Koalition zu beenden und 2002, als es für Rot-Grün nicht mehr reichte, eine Rot-Rote Koalition zu bilden, die zehn Jahre lang erfolgreich für die Stadt gearbeitet hat.

Als Vermächtnis gab Wowereit seiner Partei mit auf den Weg, Konflikte nicht nach außen zu tragen. Die Bevölkerung interessiere sich nicht für die verschiedenen Meinungen innerhalb einer Partei, sondern für das, was sie insgesamt will. „Nicht die Opposition kann uns gefährlich werden, sondern nur wie selbst.“ Mit der jetzigen Opposition zeigte sich Wowereit zufrieden, wobei sie leider nichts zur Zukunft der Stadt beitrage.

Auch Michael Müller forderte die Geschlossenheit der Partei in seiner Rede ein. „Wer jetzt immer noch Sand ins Getriebe streuen will, soll in die Buddelkiste gehen. Ich habe dafür keine Zeit und keine Nerven.“

Und da sind wir bei dem Knackpunkt in der Konstruktion, die im Juni 2012 beschlossen und 2014 erneuert wurde. Nämlich ein Landesvorsitzender ohne parlamentarisches Mandat. Dass Michael Müller auf Raed Saleh und die Fraktion bauen kann, scheint sicher zu sein.

# paperpress-newsletter

Kommunalpolitik - Jugend - Wirtschaft - Kultur

Nr. 511 F

8. November 2014

39. Jahrgang

Wie sieht es aber mit dem Landesvorstand aus, der keineswegs eine Müller-Fan-Gruppe ist? Jan Stöß wird nicht in den Senat wechseln. Er wird weiterhin außerparlamentarisch tätig sein müssen. Die Musik spielt aber im Senat und Abgeordnetenhaus. Wenn sich Stöß öffentlich unterstützend für die Arbeit des neuen Regierenden Bürgermeisters einsetzt, wird das in keiner Zeitung stehen. Warum auch, das ist keine Meldung, sondern selbstverständlich. Stöß wird nur wahrgenommen, und das von einigen Medien mit großer Freude, wenn er sich kritisch über die eigenen Parteifreunde im Senat äußert. Das brächte natürlich wieder das geschlossene Bild ins Wanken.

Die alles entscheidende Frage wird sein, ob sich Stöß zurücknehmen kann. Ob er für Senat und Fraktion den Sachverwalter der Partei spielt. Eine wichtige, aber vielleicht auch langweilige, weil nicht öffentlichkeitswirksame Rolle. Stöß jetzt „abzuräumen“ wie es hinter vorgehaltener Hand oder von einigen ganz öffentlich gefordert wird, würde das schöne Bild, das die SPD im Augenblick abgibt, wieder zerkratzen. Jan Stöß könnte zu einem Problem für die SPD werden. Warten wir es ab.

**„Michael Müller ist nicht Klaus Wowereit, und das ist auch gut so“,**

sagte Klaus Wowereit. „Vielleicht wird es in Zukunft etwas langweiliger“, räumt Michael Müller ein. In seiner Bewerbungsrede schnitt Müller alle relevanten Themen an. „Die SPD ist die Berlin-Partei und keine andere.“, zum BER: „Wir brauchen ihn und werden ihn bekommen!“, klares Ja für Olympia, Kompromiss ist kein Schimpfwort, es ist ein Interessensausgleich, alle Berliner sollen am kulturellen Leben teilhaben können, durch die direkte Demokratie kann die parlamentarische nicht ersetzt werden, das sei ein Missverständnis. Schluss müsse damit sein, dass viele Projekte, wie zum Beispiel die Stadtteilmütter, Jahr für Jahr um eine weitere Finanzierung bangen. Es muss Sicherheit für die Projekte geben. Natürlich ging Michael Müller auch auf die Flüchtlingsproblematik ein, die Arbeitslosen, Bildung und Ausbildung und vieles mehr.

Für den Koalitionspartner, vornehmlich Innensenator Frank Henkel, hatte Michael Müller ein paar besondere Spitzen in seine Rede eingebaut. Er werde es nicht mehr akzeptieren, dass es aus der Innenverwaltung immer noch kein belastbares Personalkonzept gebe. Es muss Schluss sein mit dem Motto „Wer nichts macht, macht nichts verkehrt!“



Ja, es war ein emotionaler Parteitag. Und Papa Jürgen (links) und Mama Margrit Müller freuten sich auch über ihren erfolgreichen Sohn. Am 11. Dezember wird nun der dritte Akt um die Wowereit-Nachfolge gegeben. Verfassungsrechtlich der wichtigste. Das Abgeordnetenhaus muss den neuen Regierenden Bürgermeister wählen. Über 85

Stimmen verfügt die SPD-CDU-Koalition. Alle 85 müssten es schon sein, um richtig durchstarten zu können.

Und dann kann's losgehen mit dem Regieren. Für den geeigneten Wähler, der im Herbst 2016 über Müllers erste 22 Monate im Amt abstimmen kann, zählen nur Erfolge. Und deshalb kann ich mein eigenes Zitat aus der Berliner Zeitung nur wiederholen: Müller muss liefern, liefern, liefern...

**Ed Koch**



Zum Abschied bekam Klaus Wowereit von seiner Partei einen Globus geschenkt. Er hat in über dreizehn Jahren dafür gesorgt, dass Berlin darauf ein leuchtender Punkt geworden ist. Es dürfte ein wenig dauern, ehe man sich daran gewöhnt haben wird, dass Klaus Wowereit nicht mehr überall und jederzeit präsent ist.

**Fotos: Chris Landmann**